

# Bücher

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur**

Band (Jahr): **1 (1921-1922)**

Heft 5

PDF erstellt am: **12.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ueber die Rückwirkung der katastrophalen Entwicklung der gesamten Industrie des Landes auf den Handel braucht weiter nichts gesagt zu werden. Sie wirkt in den gegenwärtigen Verhältnissen schon genug. Auf allen Seiten hört man von Schwierigkeiten, auch in gut fundierten Häusern, besonders im Bekleidungs- und im Lebensmittelgroßhandel. Hier wird einen kaum etwas überraschen. Nur zum Teil liegt dabei die Ursache im sogen. Käuferstreik. Unserem Großhandel sind die Sehnen durchschnitten durch die handelspolitischen und auch verkehrspolitischen Aenderungen. Diese eine Tatsache, daß Saarbrücken der wichtigste Handelsplatz Elsaß-Lothringens geworden ist, besagt alles. Dabei öffnen sich ringsum nur Ausichten, die wenig oder nichts verheißen. Die Zollunion Luxemburgs mit Belgien, die schutzöllnerischen Bestrebungen in der Schweiz, der scharfe Boykott, den Deutschland unserer Einfuhr entgegensetzt, sind jedes für sich schon ein Grund zu ernster Beunruhigung. Diese wird noch verschärft durch unsere verdrehte Verkehrspolitik. Wir haben eine der besten handelsgeographischen Lagen des Kontinents, doch unsere großen Durchgangsstraßen veröden zusehends. Der Frachtverkehr, dem unsere Strecken den besten Weg bieten würden, spielt sich ab — auf der badischen Seite. Die Bahnen in Elsaß-Lothringen werden nicht mehr von volkswirtschaftlichen, sondern von privatgesellschaftlichen Gesichtspunkten aus geleitet. Uns bleiben nur alle Nachteile einer gewissermaßen mit Stacheldraht umzogenen Grenze. Straßburg und Saargemünd sind Erläuterungen dazu. Als Bewegungsmöglichkeit haben wir vornehmlich nur noch den Krebsgang.“

Es wäre in hohem Grade wünschenswert, daß Frankreich heute, wo es seine natürlichen Grenzen überschritten hat, sich in seiner Verkehrspolitik und seinen wirtschaftlichen Richtlinien den gegebenen geographischen, verkehrstechnischen und wirtschaftlichen Verhältnissen anzupassen vermöchte. Besitzt es diese Anpassungsfähigkeit nicht, dann wird seine Herrschaft in den unmittelbar betroffenen Gebieten, aber auch in den mittelbar berührten, je länger je mehr als wertevernichtend und wirtschaftsstörend empfunden werden. O.

---



---

## Bücher.

---



---

### Die Politik der Entente 1908—1914.

Die Frage der Schuld am Kriege als ausdrückliche Grundlage des Vertrags von Versailles, der die Welt nicht zur Ruhe kommen läßt, ist zum wahren Brennpunkt des Völkerlebens geworden. Einen äußerst wertvollen Beitrag zu „dieser wichtigsten aller Fragen“ (G. Demartial) liefert der ehemalige Sekretär der russischen Botschaft in London, B. von Siebert, mit seinem kürzlich bei der Vereinigung Wissenschaftlicher Verleger, Berlin, erschienenen Werke „Diplomatische Aktenstücke zur Geschichte der Entente politik der Vorkriegsjahre“ (827 Seiten, geh. M. 70.—, geb. M. 80.—). Hier liegt unstreitig die bisher bedeutendste Dokumentensammlung aus den Geheim-Archiven der Gegner Deutschlands vor, eine etwa 860 Aktenstücke umfassende Sammlung vom Herbst 1908 bis Juli 1914, die in ihrem geschichtlichen Wert die belgischen Gesandtschaftsberichte und die sachlicheren Rundschreiben des Brüsseler Ministeriums des Aeußeren („Zur Europ. Politik“, 5 Bde., Berlin) weit übertrifft, da die belgischen Diplomaten in den Fragen der Weltpolitik doch nur aus zweiter Hand schöpfen konnten.

Der Herausgeber legt sein Werk mit dem ausgesprochenen Zwecke vor, eine Entgiftung der internationalen Beziehungen herbeiführen zu helfen. Er hat absichtlich auf jeden verbindenden Text verzichtet, um die Dokumente allein für sich wirken zu lassen, diese jedoch der besseren Uebersicht halber nach Materien geordnet. Dem Historiker und Politiker als neues Quellenwerk ersten Ranges ganz unent-

behrlich, wird das Buch dem Laien und selbst dem geschichtlich Interessierten manche Schwierigkeiten machen, die aber mit Zuhilfenahme eines kurzen Abrisses, etwa des vortrefflichen Buches „Ein Vierteljahrhundert Weltgeschichte 1894—1919“ von Hans F. Helmolt (Dtische Verlagsges. f. Pol. u. Gesch., Berlin) in erheblichem Maße behoben werden können. Denn man möchte der ungemein viel Neues bringenden Akten-Sammlung, einer wahren Schule der Hohen Politik, möglichst viele Leser wünschen. Nie ist die Schändlichkeit der Geheimdiplomatie im allgemeinen, in deren Bereich die linke Hand nichts zu wissen vorgibt, was die rechte tut, nie der über das Glück ganzer Völkerschaften sich hinwegsetzende Kapitalismus und Imperialismus aller Großmächte schonungslos bloßgelegt worden als hier.

Es ist ganz unmöglich, in einer kurzen Besprechung den überaus reichen Inhalt der Dokumentensammlung gebührend zu kennzeichnen. Die ersten Kapitel behandeln die Lösung und die Folgen der bosnischen Krise (das vorausgegangene und noch umstrittene „Abkommen“ Mehrenthals mit Tswolsti in Buchlau bleibt unberührt) und sie zeigen, wie die, in einer gefährvollen Zuspitzung durch ein deutsches Ultimatum beigelegte Annexionskrise zum Unheil für die Mittelmächte ausschlug: selbst Fürst Bülow verurteilte dem russischen Außenminister gegenüber die Handlungsweise seines österreichischen Kollegen, Rußland fand sich nie mit der „Lösung“ ab und ging ohne Verzug unter zäher Ueberwindung vieler Schwierigkeiten daran, den für Oesterreich verhängnisvollen Balkanblock zusammenzuschmieden. Kaum war dieser errichtet, so erhielten England und Frankreich vom Abschluß des serbisch-bulgarischen Geheimvertrags Kenntnis (Frühjahr 1912), den Poincaré mit dem Ausruf „C'est un instrument de guerre!“ richtig einschätzte (Potrowski). — Ueberaschend wird für viele die fast ausschlaggebende Bedeutung der Kooperation Englands und Rußlands in Persien für die Entwicklung der Gesamtpolitik dieser beiden Großmächte sein: die anglorussische Konvention von 1907 wurde recht eigentlich zum Tragbalken der Ententepolitik. Obwohl Sir Edward Grey das Vorgehen Rußlands in Persien durchaus nicht billigte, obwohl er Morgan Shuster für den rechten Mann hielt, um Persien aus seinen Finanznöten zu erretten, so fügte er sich doch trotz heftiger parlamentarischer Opposition mehr und mehr den russischen Wünschen, damit nur kein Bruch mit Rußland entstehe, was sonst eine englisch-deutsche Annäherung zur Folge gehabt hätte, eine Annäherung, die Grey als schädlich für die englischen Interessen betrachtete und die er mit der Niederlegung seines Amtes beantwortet hatte. So wurde Grey in hohem Maße vom Petersburger Kabinett abhängig, was der russische Außenminister seinem Londoner Botschafter mit Genugtuung schreibt. (Diesen unheilvollen Fehler der Grey'schen Politik hat Carl Loreburn in seinem Buche „How the War Came“ [London 1919] überzeugend dargelegt.)

Es folgen Kapitel über russisch-japanische Verhandlungen, namentlich um Amerika aus dem Opfer China herauszuhalten; über die russische Politik in der Türkei; die Bagdadbahn; über die Agadirkrise; die Abmachungen Italiens mit Frankreich (1902), mit Oesterreich (Balkan und Albanien), mit Rußland (Racconigi); über Tripolis; die Balkankriege (die Londoner Konferenz soll den Gegenstand einer besonderen Veröffentlichung bilden); über die Mission Liman von Sanders; die russische Meerengenpolitik, und den Abschluß bilden drei hochwichtige Kapitel über die allgemeinen deutsch-russischen und deutsch-englischen Beziehungen, sowie die Beziehungen Rußlands, Frankreichs und Englands untereinander. Dabei mutet es fast komisch an — wenn es nicht zu niederdrückend wäre, — wie unruhig und besorgt die Partner werden, wenn einer von ihnen mit Deutschland oder Oesterreich allein verhandelt: da zeigt es sich, wie wenig die Freunde einander trauen, wie eiferfüchtig sie sind, und wie hoch die eigenen Vorteile im Vergleich zur Erhaltung des Weltfriedens gewertet werden. . . .

Außer den erwähnten Punkten bleiben nach der Durchsicht des ganzen Werkes besonders stark folgende Eindrücke haften: In der Entente bildete sich mit den Jahren immer deutlicher eine Spitze gegen die Mittelmächte aus, namentlich gegen Deutschland, dessen wirtschaftlicher und politischer Betätigung man in Persien, in Mesopotamien, in Marokko entgegentrat; — Deutschland und Oesterreich begingen ihrerseits herausfordernde und plumpe Fehler; und doch wird, bis zum 9. April 1914, bei allen Krisen durchweg anerkannt, daß sie ernstlich den Frieden erhalten wollen, und nur im letzten Dokument des Werkes vom 16. Juli 1914 sagt Grey:

„daß wir nicht mehr darauf rechnen können, daß Deutschland unter allen Umständen der „Friedensstifter“ ist“ (damals war das beabsichtigte Vorgehen Oesterreichs gegen Serbien den Kabinetten in großen Zügen schon bekannt); — Deutschland ergriff oft und oft die Initiative, um bessere Beziehungen zu England herzustellen, Grey hielt aber unerschütterlich an der Entente fest, während Deutschland mit der Tirpitz'schen Flottenpolitik ein schwerwiegendes Hindernis bildete; — der Dreiverband dehnte, unter Sicherung militärischer und maritimer Abkommen, seinen Wirkungskreis stets aus, sodaß der russische Botschafter in London am 18. Mai 1914 schreiben konnte: „Ich zweifle, ob sich eine stärkere Garantie für gemeinsame Operationen im Kriegsfall finden ließe, als der Geist dieser Entente, so wie er sich jetzt zeigt, verstärkt durch die bestehenden militärischen Abmachungen“; — die russischen Diplomaten freuten sich offen der deutschen Furcht vor den gewaltigen russischen Rüstungen, sie hoben seit dem Februar 1910 mehrfach hervor, daß ein europäischer Krieg und der Kampf um die Meerengen unvermeidlich sei, sie schätzten ihre Chancen in einem Weltkriege sehr hoch ein und betonten, daß, um einen Krieg in Frankreich und England populär zu machen, die Mittelmächte unbedingt als die Angreifer erscheinen müßten; — Frankreich gab seit den Balkankriegen die Losung aus, daß es Rußlands Sache sei, die Initiative zur Wahrung seiner Interessen zu ergreifen, und daß Frankreich unbedingt hinter seinem Bundesgenossen stehen werde, falls Deutschland sich einmische; — und schließlich war man sich in Petersburg, Paris und London (Tswolski 1909, Grey 1909 und 1912) wohl bewußt, welche eine schwere Bedrohung des Friedens die Isolierung Deutschlands bedeuten würde. Eine solche Absicht wurde von den Entente-Staatsmännern stets in Abrede gestellt, doch genügt es, aus einem langen Briefe des russischen Botschafters in London vom 8. Februar 1912 anzuführen: „Es ist aber trotzdem richtig, daß jedesmal, wenn die deutsche Regierung ihre Interessen in Gebiete tragen wollte, in denen Interessen anderer Mächte bestanden, sie sich nicht der einen oder andern Macht gegenübergestellt sah, sondern einer Mächtegruppe. . . Deutschlands Lage ist bis zu einem gewissen Grade derjenigen Englands entgegengesetzt (England mit Ländereien etc. gesättigt. Luž). Als anläßlich der Marokko-Krise der deutsche Botschafter dem englischen Minister erklärte: „Man teilt die Welt, wir sind mehr eingeeengt als alle andern, wir haben auch ein Unrecht auf einen Teil der Beute“, so war in diesen Worten ein Teil Wahrheit enthalten. . . Nicht ohne Ehrgeiz, seine kolonialen Besitzungen zu vergrößern, geht Deutschland doch eher auf dem Wege der Durchdringung vor, indem es sich hauptsächlich großartigen Unternehmungen zuwendet, bei denen es jedoch stets auf den Widerstand Englands stößt. . .“

Diese Tendenz ist nicht ohne Verschulden Deutschlands erstarkt, wie überhaupt das Siebert'sche Werk nach den Worten des Herausgebers „keine Verteidigungsschrift, auch keine Anklage gegen einzelne Nationen oder politische Persönlichkeiten“ sein soll, „wohl aber die rücksichtslose Bloßstellung eines politischen Systems, welches allerseits — ich (Siebert) betone dieses Wort ganz besonders — nichts anderes bedeutet als brutales, rein materialistisches Streben nach Machtzuwachs, wobei Gewalt stets über Recht gestellt worden ist“.

Die Dokumentensammlung ist notwendigerweise einseitig, sie wird aber bald durch die vom deutschen Auswärtigen Amt vorbereitete, auf 20 Bände berechnete Aktenammlung der Jahre 1871—1914 ein Parallelwerk erhalten. Eine wertvolle Ergänzung des Siebert'schen Buchs aus russischen und serbischen Archiven bilden die verschiedenen Veröffentlichungen der Sowjetregierung unter der Leitung M. Pokrowski's, sowie Dr. Boghitschewitsch's „Kriegsursachen“ (Zürich 1919).

Siebert schreibt in seinem Vorwort: „An den Gerechtigkeits Sinn der gesamten Kulturwelt tritt also die Frage heran, ob die Voraussetzungen des Versailler Traktates als zutreffend erklärt werden können oder nicht“. Zum Ausgleich der darüber weit auseinanderstrebenden Meinungen wird das Buch Siebert's in ganz hervorragendem Maße beitragen.

Hermann Luž.

---

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Hans Dehler. — Schriftleitung und Verlag: Zürich, Steinhaldenstr. 66. — Druck: Gasser & Co., Basel. — Unberechtigter Abdruck aus dem Inhalt dieser Zeitschrift ist untersagt. Uebersetzungsrechte vorbehalten.